



FRANZ  
STUCK



Wir Deutsche fürchten Gott und sonst Nichts  
in der Welt,  
Er ist es, der allein Thron und Altar erhält.  
Doch Gott ist überall, drum fühlen wir ihn  
wohnen  
Auch in der Polkei, in Flinten und Kanonen.

**Der Halkyonier**

Eine Sammlung Schlußreime  
von Otto Erich Hartleben

III.

Damit die Menschen sich im Leben nicht  
verlieren,  
Pfl egt man sie hier und da geschickt zu  
copuliren.

Der Dichter ist mit Recht von aller Welt  
benedet,  
Weil er schön dichten kann, wenn seine Seele  
leidet.

Der Vater sprach: mein Sohn, betrachte  
diesen Thaler,  
Er gilt schon hundert Jahr, sein Werth ist  
ein realer.  
Doch Deine Mutter schau: ob sie erst fünfzig  
war,  
Ist doch schon lang nicht mehr, was sie vor  
Zeiten war.

Die Sittlichkeit thut noth! Ach wüßst' ich  
nur den Grund!  
Die Sittenlosigkeit ist mir doch so gesund.

Den Freunden traue so wie Deinem eignen  
Herzen,  
Von dem Du morgen schon erfährst die  
stiefsten Schmerzen.

Ein Herrscher dieser Welt, der Alles wohl  
bedacht,  
Gibt seinem Volk das Recht und nimmt  
sich selbst die Macht.



**Unschuld**

Skizze von Leo Hildeck.

Der Engel der Unschuld sah einen  
unbekannten, dunklen Geist mit froh  
lachendem Angesicht vorüberschweben und  
rief bewundernd: Welche Anmuth, welch'  
anziehendes, schönes Selbstbewusstsein!  
Sag' — bist Du der Engel der Grösse —  
des Muthes ?

Der Geist der Verderbniss blickte sehu  
zur Seite und erröthete zum erstmal —  
vielleicht auch zum letzten . . . .

Das Landstädtchen war so schön ge-  
geben, der Wald so nah und das Fels-  
gestein darin so zerklüftet, dass die Stadt-  
väter daran dachten, aus dem stillen, weit-  
abgeschiedenen Nest einen Luftkurort zu  
machen.

Einestweilen durften sie mit dem besten  
Gewissen in ihren Zeitungsannoncen ver-  
sichern, dass es für ruhe- und waldluft-  
bedürftige Grossstädter kein geeigneteres  
Plätzchen gebe, um die empörten Nerven  
in Ruhe zu wiegen.

Der Frühling kam und brachte ein paar  
Passanten in Lodenröcken, von denen einer  
den stillen, sonnigen Marktplatz mit der  
Stiftskirche und der alten Obstbäckerin  
photographirte. Einige Tage lang hatte  
man Gesprächsstoff, und die Stadtväter  
nickten einander ermutigend zu. Darauf  
trat wieder die alte Stille ein — monate-  
lang.

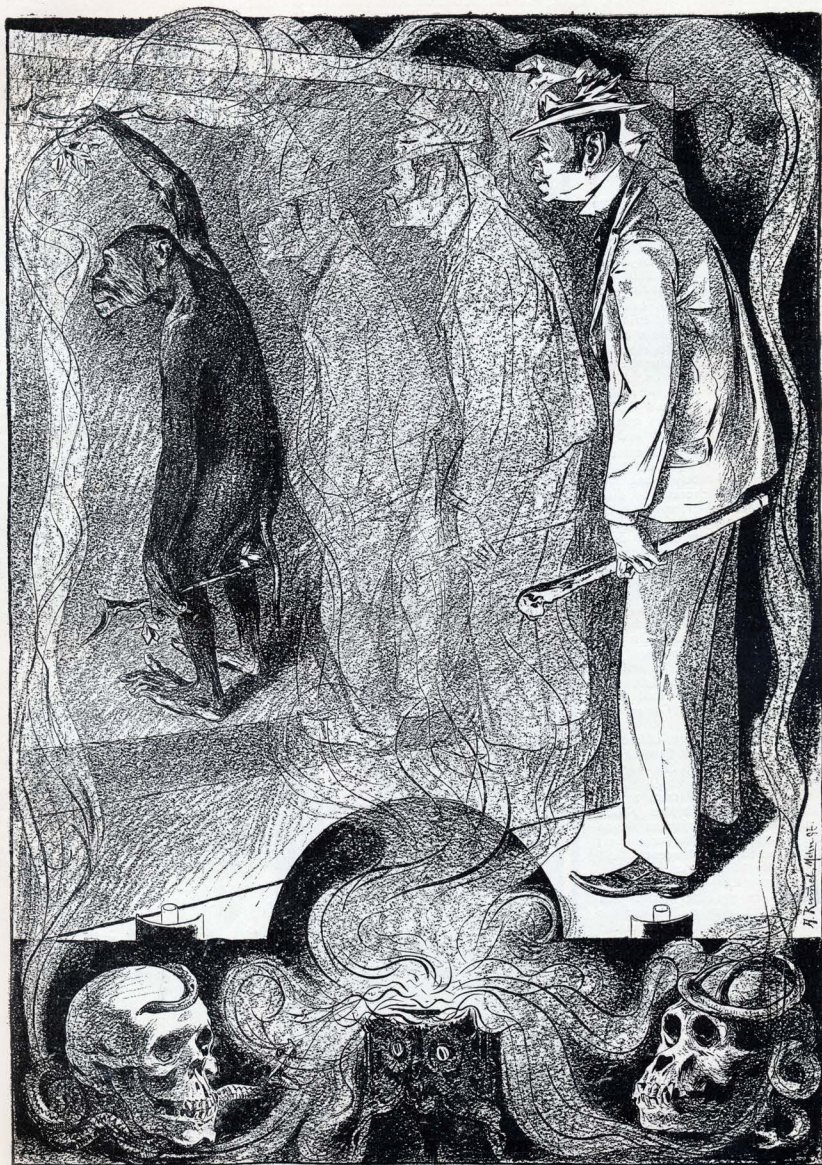
Auf der grossen Steindiele und im  
Gärtchen des Bürgermeisters aber spielte  
Hilde, sein zwölfjähriges Töchterchen, mit  
der gleichaltrigen Freundin Anna und einer  
grossen Puppenschaar „Luftkurort“.  
In den Kindergemüthern hatten die Gespräche  
der Eltern neue Spiel motive angeregt. Die  
Puppen wurden über Felsen von Treppen-  
stufen in dem dichten Wald der Gras-  
plätze umhergeführt und bewunderten die  
Gegend. Eines der Püppchen photogra-  
phirte Steine und Ameisenhaufen. Die  
kleinsten wurden schliesslich zum Aus-  
ruhen in Blumenkelche gesetzt und ge-  
wiegt; dies waren natürlich Prinzen und  
Prinzessinnen, und die Schmetterlinge, die  
sie besuchten, Boten von fremden Königs-  
höfen.

Kaum waren die Schulstunden und Auf-  
gaben erledigt, so eilten Hilde und Anna,  
sich in ihr phantastisches Spiel zu ver-  
tiefen, dem sie täglich neue verblüffende  
Wendungen zu geben wussten. Jeder neue  
Einfall wurde bejubelt und bis zur letzten  
Möglichkeit ausgebaut. Wie herrlich sollte  
es erst in den Sommerferien werden!

Und als die Bürgermeisterin Hilde mit  
der Nachricht überraschte, dass sie die  
Ferien auf dem Gute des Onkels Adolf  
zubringen solle, brach zu ihrem Erstaunen  
das Kind in Thränen aus. O — gerade  
in den Ferien! Und Papa hatte gesagt,  
dass im Juli ohne Zweifel Fremde kommen  
würden — und was für interessante Be-  
gebenheiten würde sie da versäumen —  
und wie traurig war die Trennung von  
Anna! Aber die sollte gleichfalls verreisen.

Der kindlichen Phantasie, die das  
Wunderbarste erwartete, schien plötzlich die  
Nahrung entzogen. Onkel Adolf's Gut,  
das sie kannte und sonst als Paradies er-  
sehnt hatte, kam ihr plump und öde vor  
im Vergleich zu den erhofften Wundern des  
Fremdenzugs.

Morgen sollte es fortgehen. Aber der  
letzte, freie Nachmittag musste noch gründ-  
lich auskosten werden. Die Kinder hatten  
sich verabredet und trafen sich in einer  
Nebengasse. Die Taschen so vollgestopft



Der Zauberspiegel

A. Rummel (München).

mit kleinen Porzellanpüppchen, das beinahe die Nässe rissen, schlüpfen sie in den Wald hinaus. Hier waren sie vor Störung sicher. Anna wusste ein herrliches Plätzchen: eine natürliche, kleine Felsbank hinter dichtem Unterholz; man musste nur ein paar Minuten klettern. Desto besser! Die Puppen wurden hervorgeholt, um ihre erste wirkliche Bergpartie zu machen. Für die kleinen Porzellanmenschlein war es eine Montblancbesteigung, und Anna, als die realistischere Künstlerin, liess ihre „Kurgäste“ weidlich ächzen. Goldgrüne Flecken und Lichter tanzten über die Kinder dahin. Hilde's kleinste Puppe fand zwei reife Erdbeeren und liess sie sich von ihrer Gesellschaftsdame plücker. Kein Blatt schien sich zu regen, und doch tönte ein leises, fernes Rauschen in das Gespräch der Kinder hinein.

„Ach — Prinzessin Hoheit, seid Ihr schon oben?“ keuchte Anna's Prinz in den gezogenen Kehltonen, die in dieser Puppenwelt die Hofsprache charakterisiren. Denn schon war Hilde hinter einem raschelnden Busch verschwunden. Allein der Jubelruf, den Anna erwartete, blieb aus. Endlich hatte auch sie mit Verlust eines Puppenbeinchens die Höhe erklommen, bog die Zweige auseinander und ...

Mit einem krampfhaften Griff erfasste Hilde die Hand der Freundin und beide standen in seligem Schreck wie angewurzelt, halb vom Gebüsch verdeckt.

Anna's Felsenbänken war besetzt. Eine Prinzessin sass darauf.

Ohne allen Zweifel war es eine Prinzessin. Ach, und eine so wunderschöne! Sie hatte eine ganz merkwürdig weisse Haut, wie ein weisser Flaum lag es über dem ganzen Gesichte. Und die Wangen zeigten auch ein so wunderbares Roth, eine wie die andere. Und die Augenbrauen wölbten sich so deutlich in einer ganz regelmässigen Bogenform, schwarz wie die Wimpern, obwohl doch das wellige, glänzende Haar vom reinsten Goldblond war, ohne dunklere Stellen. Und diese purpurrothen Lippen dazu! Genau wie eine Porzellanpuppe.

Was aber die Kinder am unzweifelhaftesten von der fürstlichen Qualität der schönen Dame überzeugte, das war ihr Anzug.

Ein wie blaugrünes Wasser schimmerndes Seidenkleid mit breiten silbergestickten Aufschlägen, zwischen denen eine Fluth weisser Spitzen hervorschäumte — unter dem zur Seite geschlagenen Kleid ein Unterrock aus den gleichen Stoffen, Sonnenschirm und Hut, den Wasserrosen kränzen, Alles in gleicher Farbe. Ein feines, gelbes Stiefelchen guckt unter der schimmernden Seide hervor; eben streift sie ein paar milchweisse Handschuhe von den Händen, deren Ringe im tanzenden Sonnenstrahl Funken sprühen, und zieht einen Brief aus der Tasche. Ist da nicht sogar eine Krone auf dem Briefpapier?

Die Kinder stehen und stehen, schauen und schauen, wechseln einen strahlenden Blick und schauen von Neuem. Traum — Spiel — Wirklichkeit — nun ist Alles in eins zusammengefloßen.

„Wenn sie doch — mit uns sprechen würde!“ flüstert Anna endlich mit schüchternem Blick.

Bei diesem kühnen Gedanken schreckt Hilde zusammen und wird glühend roth. Hastig wehrt sie ab. Jedoch auch in ihr wächst der Wunsch mit Blitzesschnelle —



Iris Hans Christianen (Paris).

und plötzlich wird er That. Schwindelig vor Aufregung lässt sie Anna's Hand führen, tritt hinter dem Busch hervor und thut einige Schritte gegen die Bank. Mit ihrem schönsten Schulknix bleibt sie stehen.

Die Dame hebt den Kopf und blickt das Kind verwundert an. „Guten Tag, kleines Fräulein,“ sagt sie freundlich.

„Guten Tag,“ stammelt Hilde verwirrt.

„Nun — was willst Du von mir? Was guckst Du mich so an?“

„Weil — weil Ihr so schön seid,“ bringt Hilde zitternd hervor.

Das Gesicht der Dame verzieht sich zu einem wohlgefälligen Lächeln. Zwischen den erdbeerfarbigen Lippen glänzt es weiss.

„So — bin ich das? Du bist ja viel schöner, Kind — Du bist zum Anbeissen! Aber weshalb nennst Du mich denn ‚Ihr‘?“

Hilde wird von Neuem dunkelroth.

„In meinem Märchenbuche ...“ stottert sie erschreckt. „Ich dachte, die Prinzessinnen würden — Ihr genannt...“

Jetzt bricht die Dame in ein kurzes, schreiendes Lachen aus — verstummt aber sofort, als sie in die von ehrlichem Entzücken strahlenden Kinderaugen blickt. Unter dem Sammtschimmer ihrer Haut zeigt sich eine matte bläuliche Röthe. Dann erhebt sie sich plötzlich und nimmt das braune Köpfchen zwischen ihre weissen Hände. „Darf ich?“ flüstert sie, und im nächsten Augenblick fühlt Hilde einen Kuss auf ihrer Stirn. Betroffen sieht das beglückte Kind, wie die Prinzessin hastig Hut, Sonnenschirm und Brief von der Felsbank zusammenrafft und, ohne umzublicken, rasch, fluchtartig den Weg in's Thal einschlägt.

Mit Thränen in den Augen kommt Anna hinter dem Strauchwerk hervor.

„Du — Du hast mit ihr gesprochen — und ich nicht!“ ruft sie und wirft sich aufschluchzend in's Gras.

„Ja — aber —“ murmelt Hilde verträumt, verschämte, glücklich.

Anna springt empor und stellt sich mit eingestemmen Armen vor die Freundin.

„Und so — so hast Du mit ihr gesprochen — mit dem ekligen, rothen Fettleck an der Stirn!“ Und sie führt Hilden's Schürzenzipfel über die Stelle, wo die rothe Lippenschminke der Verschwundenen eine leichte Spur zurückgelassen hat. „Was die Prinzessin wohl von Dir gedacht hat! Aber, wer weiss — vielleicht war es gar keine echte Prinzessin — gewiss war es nur eine ganz gewöhnliche — Gräfin ...“



### Letzte Bitte

Legt Deine Hand auf meine Augen,  
Bis mein Blut wie Neccesnäde dunkel:  
Fern im Tücheln lauffst der Tod.

Legt Deine Hand auf meine Augen,  
Bis mein Blut wie Zimmlsnäde funkelt:  
Silbern lauffst das schwarze Boot.

Richard Dehmel.



Robinson, Robinson  
 Stieg in einem Luftballon  
 In die Höh', in die Höh'  
 Mit der Jungfer Salome.  
 Als sie wieder 'runter kam,  
 War sie eine Jungmadam.



Zuerst habe ich an einen guten Witz geglaubt. Aber nein, die Bildung der Frauenklubs ist kein leeres Wah'n.

Wenn die Sache so weiter geht, wird man vor Ende dieses Jahrhunderts noch schöne Dinge erleben.

Neulich belauschte ich folgendes Zwiegespräch.

„Der Herr?“

„Ist im Klub.“

„Madame?“

„Ist ebenfalls im Klub.“

„Und das Baby?“

„Ich weiss nicht; vor einem Augenblick war es noch in der Küche. . . Wo mag es nur hingekommen sein? Ach richtig! Ich sehe es. . . Der junge Vicome sitzt im Stall in der Krippe und macht kleine Häufchen aus Hafer.“

„Reizende Beschäftigung. . . Wer passt denn auf das Baby auf?“

„Wer gerade nichts zu thun hat. Unglücklicherweise sitzt hier Jedermann bis über die Ohren in der Arbeit.“

„Ich glaubte, das Baby hätte eine Gouvernante?“

„Miss Goodness? die macht vom Morgen bis zum Abend für die Gräfin Besorgungen, und da die Gräfin ihr Leben im Klub zubringt, so braucht Miss Goodness für einen Weg von 20 Minuten, etwa von der Rue Royale bis zur Madeleine, drei Stunden hin und drei Stunden zurück.“

„Im letzten Jahre war doch auch ein Hauslehrer da.“

„Der ist immer noch da, und es ist sogar noch immer derselbe, doch er wohnt nicht in Paris. Der Graf hat ihn nach La Prunelle geschickt, um dort bei den nächsten Wahlen seine Interessen wahrzunehmen.“

„Armes Kind!“

„Ach, beklagen Sie es nicht; es fühlt sich ganz wohl dabei!“

„. . . Sehen Sie, meine Herrschaften, die Kinder sind werthlos geworden. Was haben sie für einen Zweck? Das möchte ich nur wissen. Alle Väter werden es Ihnen sagen, das Spiel ist den Einsatz nicht mehr werth. Diese Geschöpfchen sind eine Last, die man sich für den Rest seiner Tage ans Bein bindet. Nur Unannehmlichkeiten hat man davon. So ein Kind ist so gross wie eine Erbse und braucht mehr Platz als ein Kürbis. Auf seinem Landgut La Prunelle züchtet der Graf Hammel. Das lässt man sich gefallen. Je mehr er hat, desto mehr bringt es ihm ein. In Paris erzieht der Graf

seine kleinen Vicomes; je mehr er hat, desto mehr kostet es ihn! . . . und dabei hat er nicht einmal Aussicht, je wieder zu seinem Gelde zu kommen. Er hat weit mehr Nutzen davon, wenn er Vieh züchtet. Früher konnte man als Familienvater sich die Zuneigung seiner Kinder erringen; aber jetzt. . . die Familie? die gehört jetzt zum alten Eisen! . . .“

„Sie übertreiben. Mein Vater hat mich versichert, dass die Mütter in seiner Jugend ihre Kinder anbeteten.“

„Das war vor der Eröffnung der Ladies-Klubs.“

„Zugegeben!“

An jenem Tage, da die Frau den Wunsch empfunden hat, sich, ausserhalb des Home, einen dem der Männer ähnlichen Versammlungsort zu suchen, an jenem Tage ging es mit den ehelichen und mütterlichen Instinkten in die Brüche.

Wer trägt die Schuld?

Die Männer, die keine Gatten und auch keine Väter mehr sind. . . Aber die armen Kinder, die man im Stich lässt, können doch wirklich nichts dafür. Die Familie bestand früher aus drei ganz verschiedenen Individualitäten; der Vater, der das Kind der Frau wegen liebte; die Mutter, die den Vater um des Kindes Willen liebte und die guten und bösen Folgen dieser beiderseitigen Liebe zu ertragen hatte. Heut nimmt der Mann die Frau der Müht wegen, die Frau den Mann, um Freiheit zu haben, damit eine anerkannte Flagge ihr Thun und Treiben deckt. Wenn in diesem Spiel das Kind als dritter erscheint, so ist es nichts weiter als ein lästiger, überflüssiger Störenfried.

Unter solchen Umständen ist es also eine Grausamkeit, Vater zu sein; und das Kind ist immer der benachtheiligte Faktor.

Was die Frau in den Ladies-Klubs sucht, ist eine Zuflucht, ein Asyl, in das der Mann nicht dringt. Sie hat sich verheirathet, um frei zu sein, und im Home bleibt sie dem Haupt der Familie untergeordnet. Im Klub dagegen ist die Frau vollständig unabhängig. Wenn der Mann oder das Kind die Schwelle desselben überschreiten will, so kann sie sie mit dem Reglement in der Hand hinaussetzen lassen. Das ist doch reizend!

Habe ich die Scene aus einer Feele vergessen, die man in meiner Jugendzeit im Chatelet spielte. Die Bühne stellt einen Konditorladen dar. Draussen zieht eine festlich gekleidete Schaar vorüber. Fanfaren klingen, Glocken läuten, Schüsse knallen, und fernes Geschrei zeugt von dem Enthusiasmus, den die Rückkehr des Königs in seine gute Stadt erregt.

„Ich halte es nicht mehr aus,“ sagte der Konditor. „Hüte das Haus, Frau, ich sehe mir an, wie der König einzieht.“

„Ich muss immer zu Hause bleiben, wenn mein Mann sich amüsiert,“ sagte die Frau. „Hüte das Haus, mein Sohn, ich sehe mir an, wie der König einzieht.“

„Papa und Mama sind nett,“ seufzte das Kind, ein Birschen von vier Jahren. „Sie müssen überall dabei sein und ich nie.“

Dann wandte er sich zu einem Hund, der neben dem Ladenthür lag:

„Hüte das Haus, Spitzel, ich sehe mir an, wie der König einzieht.“

Der Hund bleibt allein, dann erhebt er sich; von dem allgemeinen Taumel ergriffen, verlässt er als letzter das Haus und sieht sich an, wie der König einzieht.

Die moderne Familie hat es ebenso gemacht. — „Hüte das Haus, Frau,“ sagte der Gatte; „ich gehe in den Klub.“ Und der Vater ist fortgegangen, um sich den König anzusehen. — „Hüte das Haus, Baby, ich gehe in den Klub!“ sagte die Mutter. Und ist fortgegangen, um sich den König anzusehen. „Papa und Mama sind nett,“ seufzte das Baby; „sie müssen überall dabei sein, und ich nie.“ Wenn er würde ich ebenfalls die Familie, die mich im Stiche lässt, verlassen und mir den König ansehen können?“

Und in der That, warum sollte das einzelne Baby nicht auch seine Zuflucht haben, da der Vater seinen Klub hat und die Mutter einen „Cercle“ bildet? Von dem Augenblick an, da die Mutter sozusagen desertirt, gehört das Kind in den Baby-Klub.

Die Kinder, denen sich vom siebenten Jahre ab die Gymnasien, Klöster und Pensionate öffnen, sind bis dahin im Hause nur hinderlich. Wo soll man sie in der Zwischenzeit unterbringen? Diese tröstlose Lücke ist ausgefüllt. Der Baby-Klub wird sie aufnehmen.

Hier folgt ein Entwurf für die Statuten eines solchen Klubs:

**Baby-Klub.**

**Hausordnung.**

- § 1. Der Klub trägt den Namen „Baby-Klub“.
- § 2. Jedes Baby, welches in den Klub aufgenommen zu werden wünscht, muss von einem Spielwarenhändler oder von einem Konditor vorgeschlagen werden.
- § 3. Es wird mit Gummibonbons abgestimmt; rothe gelten für die Aufnahme; schwarze für die Ablehnung. Für letztere können auch Pralinen verwendet werden. Die aufgefressenen Bonbons zählen nicht.
- § 4. Kein Mitglied wird zugelassen, das unter acht Tagen und über sieben Jahren ist, auch wenn jedes Mitglied gemipft sein.
- § 5. Ohne Weiteres werden aufgenommen: Die kaiserlichen und königlichen Prinzen. Die Kinder der Mitglieder der französischen Akademie.
- § 6. Niemand wird in die Salons zugelassen, wenn er nicht Mitglied des Klubs ist. Mit Zustimmung der Babies werden die Väter und Mütter in einem Sprechsal auf kurze Zeit geduldet.
- § 7. Jede Zusammenkunft zu politischen Zwecken, sowie jede politische Diskussion ist streng untersagt.





Champoness

Oskar Graf (München).

- § 8. Das Komité veranstaltet alljährlich eine Ausstellung von Hampelmännern für die Mitglieder des Klubs.
- § 9. Alle Glücksspiele sind verboten, mit Ausnahme des Lottos, weil man dabei das Lesen der Zahlen lernen kann.
- § 10. Das Versteckspielen zwischen Mädchen und Knaben ist nicht gestattet; überhaupt ist bei den Spielen möglichst Trennung der Herren und Damen zu beobachten.
- § 11. Ein Buffer steht jederzeit zur Verfügung. Gegen Entrichtung von 1 Franc die Viertelstunde sind für die jüngeren Mitglieder Lutschbeutel zu haben.
- § 12. Die Kinder, welche von ihren Eltern im Klub vergessen werden, finden in besonderen Schlafsälen und Zimmern besondere eingerichtete Wiegen.

Diese Paragraphen können und müssen natürlich noch bedeutend erweitert werden. Unsere Pflicht war es nur, insofern bahnbrechend zu wirken, als wir dem Baby, diesem Aschenbrödel der Kulturwelt, den Weg weisen wollten, wie es seine bisher so hart unterdrückten Rechte wahrten und der Vernachlässigung von Seiten der Eltern ein entsprechendes Gegengewicht bieten kann. Der Baby-Klub wird seine kulturelle Aufgabe erfüllen, und wir werden damit der Lösung der sozialen Frage wieder um einen Schritt näher gerückt sein.



## Rückhaltlose Kritik

Prinzenerzieher: „Hohheit zeigen schon in Dero allererster Anstaltübung eine ausgesprochene Eigenart; Hohheit haben ein überall hervortretendes, ganz unermeßbares Talent für den Dato, das nur noch einer gewissen Feile bedarf.“

## Drei moralische Erzählungen

### 1. Der brave Reiche

Zu Amsterdam lebte einst ein Mann, den das Glück so reichlich bedacht hatte, dass sich seine Güter täglich vermehren, ohne dass er einen Finger zu rühren brauchte. Aber das Gold hatte sein Herz nicht versteinert, so dass er auch für die Noth seiner Mitmenschen Gefühl hatte. Eines Tages hörte er von einer armen Frau, der es sehr schlecht ging. So gleich liess er sie rufen, labte sie mit Speise und Trank und entliess sie reichlich beschenkt. Aber so treu ihm das Glück blieb, so beharrlich verfolgte sie die Armuth. Es währte nicht lange und die Noth trat wieder an sie heran. Und wieder beschenkte er sie reichlich, so dass sie den Segen des Himmels auf ihn herabflehte. Als sich aber ihr Geschick trotzdem nicht bessern wollte, da ging er hin und bannte ihre Noth für immer, indem er ihr eine Rente bis an ihr Lebensende aussetzen liess. So handelte der brave Reiche an der armen Frau, denn sie war jung und schön und hatte seinetwegen ihren Mann verlassen.



### 2. Stilles Glück

Fernab von Getriebe einer grossen Stadt lebten zwei Eheleute in ungestörtem Frieden. Was er ihr von den Augen absehen konnte, das that er. Sie hatte nur ein Bestreben: ihm die Sorgen von der Stirne zu scheuchen und die kurze Zeit, welche ihm sein Beruf liess, so angenehm als möglich zu gestalten. Die Liebe hatte sie verbunden und die Liebe lohnte ihnen durch ein reiches Glück, das durch den Umstand, dass sie kinderlos blieben, nur noch erhöht wurde, indem ihre Neigung ungeschmälert nur auf sie selber beschränkt blieb. So lebten sie viele Jahre in ungestörter

Eintracht. Aber Neid und Missgunst ruhen nicht. Eines Tages erfuhren es ihre respectiven Gatten und von diesem Augenblicke an war ihre reine Frieden ihres Heims vernichtet. Was immer sie versuchen mochten, das stille Glück war dahin, es floh trauernd den Herd ihrer Häuslichkeit und kehrte nicht wieder.



### 3. Bruder und Schwester

Es waren einmal ein Bruder und eine Schwester, die waren einander sehr zugethan. Ihre Eltern waren todt, so dass sie allein auf der Welt standen und Niemanden hatten, als Gott und sich, woran sie ihr Herz hängen konnten. Um so enger schlossen sie sich aneinander, und keines von beiden that oder dachte etwas, ohne das andere vorher in's Vertrauen gezogen zu haben. Sie liebten sich so recht von Herzen und konnten kein anderes Glück, als sich gegenseitig die Mühen des Lebens abzunehmen und die Freuden zu theilen. Die freien Stunden verbrachten sie auf stillen Spaziergängen, wo sie sich ganz dem holden Zauber der Natur hingaben und in dem Glücke ihrer gleichgestimmten Seelen aufgingen. Sie mieden die Menschheit, die in ihrem Egoismus kein Verständniss für die zarte Blume ihrer Liebe hatte. Und mit Recht, denn die Menschen können ein Glück, woran sie nicht auch theilnehmen, nur zerstören. Diese traurige Erfahrung mussten auch sie machen. Es war ein milder Sommerabend. Sie lustwandelten im Schatzen eines dichten Waldes, Hand in Hand, als es plötzlich in den Büschen zur Seite rauschte und vor den Erschreckten die gefürchteten Gestalten ihrer Vorgesetzten, ihre Äbtissin und sein Prior standen. Was weiter geschah, entzieht sich der Öffentlichkeit. Die Mauern der beiden Klöster schlossen die Liebenden ein, um sie für ewig zu trennen.

M. SCHEFRANER.



~ FRÜHLINGSLIED ~

Ludwig Raders (München)





## Die Taube

Märchenovelle von Jonas Lie

Es war einmal ein Mann und eine Frau. Sie lebten so gut und friedlich beisammen und hatten einander ganz unvernünftig lieb.

Schön war die Frau, und sie hatten auch schöne Kinder, und immer war es im Haus sein und sauber und nett und warm und gemütlich, so daß es dem Manne niemals einfiel, sich anderswärts aufzuhalten, als daheim.

Sie besaßen einen hübschen Garten, den die Frau selbst besetzte, in dem sie pilanzte und zum Mittag Erbsen kochte, während er am Feuer stand und seine Bieste raudete und mit ihr draußen plauderte.

Sie fanden selbst, daß sie recht glücklich wären. Dann geschah es eines Tages um die Jagdzeit, daß der Mann in der freien Frühlingstluft einen Frühjahrszug machte, während überall am Baume des Waldweges sich Jäger umherstummelten und pöfsten.

Da sah er in einer Radspur des Weges einen Vogel liegen und mit den Flügeln schlagen. Jedes Mal, wenn er sich ihm näherte, versuchte das Tier zu entkommen.

Er begriff, daß es in den Mägen getroffen sein mußte, so daß ihm beide Flügel geklammert waren; es zog sie nach und konnte die Schwingen nur zur Hälfte erheben.

Es mußte von einem Baume auf den Weg herabgefallen sein.

Er blieb stehen und dachte nach, was er thun sollte. Er war kein Jäger, noch niemals hatte er auch nur ein Schnitztödtel, und diese wild Taube blinzte so bang und ängstlich zu ihm auf und fuhr jedes Mal zusammen, wenn er sich nur rührte.

Aber droben im Baume saß eine andere Taube und machte über Alles, was die verwundete that. Sie gurrte und flatterte wild und unruhig, so oft die andere sich rührte oder wimmerte.

Es muß ihr Männen sein, das über sie trauert, dachte er. Dann begann er gütig und mitleidig zu der armen Taube zu reden, die in der Radspur auf der Seite lag, mit den Flügeln schlug und zu ihm emporblinzte.

Und in ihren lebhaften, aufpoisenden Augen las er, daß sie ihn gleichsam besah und Aufmerksamkeit schenkte. Sie fuhr nicht mehr zusammen, wenn er sich ihr näherte, sondern lag still da und blinzte ihn an, als hätte sie Vertrauen zu ihm, daß er ihr helfen könnte.

Da that sie ihm so herzlich leid.

Aber er vermodete nicht, einen halbtödtlichen Vogel mit den Händen anzufassen und wußte nicht, was er damit thun sollte.

Da kam ihm der Gedanke, daß er sich hart machen mußte und ihrem Leben ein Ende bereiten. Und plötzlich brang er zu und gab der Taube einen Schlag mit dem Stock.

Ihr Männen flog erschreckt wild in die Höhe und schrie und schrie.

Die arme Taube lag leblos mit ausgeschweiftem Kopf da, und ihre Schwingen, auf der sich ein weißer Ring abzeichnete, war über die Radspure ausgebreitet.

In wilder Erregung schlug er noch einmal und noch einmal zu.

Er empfand es fast als eine Mißthat, nachdem er Wilde mit ihr gemeldet und geschrien hatte, daß sie an ihn glaubte.

Dann modete er seinen Spaziergang.

Auf dem Rückwege blieb er eine Weile nachdenklich stehen, ob er den Vogel mit noch Hause nehmen sollte. Es würde sich ja recht tapfer ausnehmen, wenn er mit einer Wildtaube daherkäme, die er selbst erbeutet hatte.

Und da er meinte, sie möchte nun wohl fast genovden sein, schaute er sie vorzüglich bei den Beinen und trug sie nach Hause.

Er erwartete von seiner Frau nur Lob und Ruhm, weil er einen Vogel im Walde getödtet hätte und noch dazu ohne Gewehr.

Doch sie ließ sich kaum Zeit, nach dem Vogel hinauszusehen, sondern rief nur eilig nach dem Mädchen und ließ die Taube in die Küche hinausbringen.

Als er Abends vom Comptoir heimkam und die Taube gebraten auf dem Tisch stand, vermodete er seinen Hüften davon anzurühren, so lebhaft stand noch das Bild vor ihm, wie er ihr in die Augen geblickt und mit zu ihr gesprochen hatte.

Er lag nur und fiederte mit der Gabel darin herum.

Und dann nachsahle er seine Frau, sie möchte doch endlich etwas zu trines kosten, wie die Wildtaube. — Aber plötzlich rühr sie vom Stuhl auf.

Sie begann mit einem Mal zu weinen und zu heulen, so daß er sich seinen Rath wußte und nichts Anderes zu sagen vermodete, als „Lübes, lübes Frauen!“

Es war kein Wort aus ihr herauszubringen, sie wollte nur das Gesicht ab.

Aber sie mußte es sich doch nicht so schrecklich zu Herzen nehmen, daß er die arme Taube getödtet hätte, meinte er.

Da er begriffte doch wohl, daß es sich nicht um die Taube zwischen ihnen handelte, brach es aus ihr hervor; aber sie wollte kein Wort darüber sagen, denn er wußte ja selbst am besten Bescheid.

Da ipertete er vor Erhohnen den Mund auf, denn er wußte von gar nichts.

Aber es war keine Aufklärung von ihr zu erlangen.

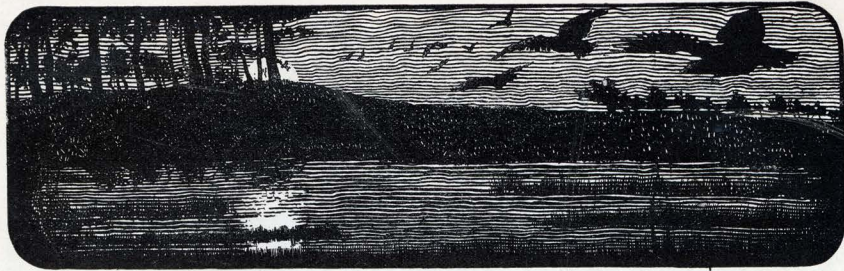
Dann blieb sie den ganzen Abend auf dem Sopha liegen und seufzte und wollte nicht in das Schlafzimmer hin und zu Bett gehen.

Da wurde er schließlich ganz verzweifelt und warf sich in wilder Wuth in sein Bett.

Wie er unruhig und erit noch im Hals-schlummer dalag, vernahm er etwas wie einen kleinen, scharf durchschneidenden Schrei, und ihm fiel plötzlich ein, daß die Wildtaube in ihrer Angst gerade einem solchen Laut ausgehoben hatte.

Zu wirrt leben, das ist ihre Seele, die sich nun durch all diesen Unfrieden in unierem Hause rächen wollte, weil ich sie tödtete, flüsterte es in ihm. Mit jedem Zuge schlummer.

Hans Rostmann (München)



Leo Prochowski (Berlin).

Am Morgen darauf trug die Frau ein Zschentuch um den Kopf. Sie war und blieb gleich hümm und gleich unglücklich.  
Das begriff er nicht mehr.

Als er dann seinen Leberrod anziehen wollte, wurde sie gleichsam unruhig und ängstlich und beobachtete ihn in eigenwilliger Weise.

Als er auf den Thürhändler schaute, führten ihr die Thränen aus den Augen, und sie rief: „Ja, ja, geh nur, ich werde Dich nicht hindern. Aber es fragt sich, ob Du mich wieder siehst!“

Da begriff er, daß hier etwas nicht in Ordnung sein mußte.

Und er sog sie auf das Sopha nieder und fragte und prüfte sie aus, während sie sich ständlich von ihm lösen wollte. Er sprach mild und sanft und freundlich und während zu ihr, bis es in ihren Augen zu tränen begann und Zweifel aufstiegen, und er es endlich aus ihrer Beantwortung vermochte.

Da entschloß sie denn, daß sie gehen, als er mit der Wilttaube die Straße entlang kam, am Fenster gehen und im Fensterpflegel gehen hätte, daß er auf dem Vorterrass der hübschen Modchänderin begegnet wäre, die hätte vor ihr die Taube in die Höhe gehalten und ihr so einschmeichelnd bedeutungsvoll in's Gesicht geflickt.

Niemals hätte sie ihren Mann eines solchen Kokettens mit anderen Frauen für süßig gehalten, heute sie, und niemals etwas so Abscheulich gesehen. Das traf sie wie ein Donner Schlag aus bestem Himmel, und sie hätte die ganze Nacht gelesen und darüber gegrübelt, wie sie es ertragen sollte, länger zu leben.

Ob sie denn ganz und gar verrückt wäre, rief er. Hätte sie ihn nicht gerade in diesen Tagen selbst gewußt, sie in den Möbelwagen zu begleiten und auszuheben, wie sie ihren Sout aufbrochte. Nun müßte er das Frauenzimmer doch grüßen, und dabei hätte er denn wohl die Taube auch in die Höhe gehalten.

„Ach, was sie gelitten hätte!  
Aber nun wäre er ja wieder ihr liebes, gutes, treues, braves Männchen, nicht wahr?“ fragte sie und blinzte ihm weinend in die Augen.

„Gewiß, liebes, liebes Mädchen. Aber wie kommt Du nur auf so etwas kommen?“

„Wehe nur, daß Du Dich mit dem Vogel zu wichtig machtest und zu stolz darauf warst,“ lachte sie, noch vor Weinen ätzend.

Es wurde licht und völlig gutes Wetter auf ihrem Gesicht. Sie mußte ihn wieder und wieder küssen.

Gott sei Lob, daß nun Alles wieder gut war, feuchte er erleichtert. Wie Friede und Sonne lag es über der Stube, und die Frau lag jubelnd froh und gärtlich aus, als hätte er sie jetzt wieder bekommen.

Am nächsten Morgen, als sie gegessen und beim Frühstück mit einander geplaudert hatten und er seinen Leberrod anziehen sollte, wurde sie plötzlich wieder so still und folgte ihm nicht so seltsamen Blicken.

Aber das hätte noch nichts zu bedeuten, dachte er. War meinte er, es wäre sonderbar daß sie ihn nicht bis an die Entreeüre begleitete und sie hinter ihm zumachte, wie es sonst ihre Gewohnheit war.

Edler am Tage war sie auch nicht in ihrer gewöhnlichen Kunst. Sie vernahm es, sich zu erthüben, wo er gewesen wäre und wenn er gestritten hätte, wie sie es sonst immer that.

Da wurde er bestimmet und fragte, ob sie krank wäre.

Aber da nahm sie eine ganz freie Miene an. „Nur nichts,“ sagte sie; „ach wenn sie nur todt wäre!“

Er ludte sie nun dazu zu bringen, sich ganz aufrichtig auszusprechen, zog sie auf sein Knie nieder und wollte sie dazu veranlassen, ihm in die Augen zu blicken.

Sie war so still auf, als hätte sie eine Natter berührt und blieb stehen und starrte ihm mit einem Anfluge von Hohn an.

Es wäre so sonderbar, kam es endlich mit zitternder Stimme. Wenn er am Morgen in die Stadt hinein sollte, hätte er die Welt zwischen drei Wästen. Aber immer, absolut immer ging er gerade die, in der er, wie er wußte, die Modchänderin treffen könnte.

Und weiter wäre nichts im Wege, rief er. „Das wäre der ganze Schlüssel!“ Sie mußte plötzlich rein verriekt geworden sein und Geiprenier sehen. Er konnte doch nichts dafür, daß kein Comptoir da läge, wo es nun einmal lag, und er wäre nun seit sieben Jahren dießelbe Geheiß geblieben.

Das wäre ihm nun gewiß schon geradezu zu einer Nothwendigkeit geworden, seit sie in düstere und trüber Stimmung.

Da starrte er erlöst an und bemerzte verbissen, wozon sie wohl leben sollten, wenn er sich nicht in's Comptoir bemühte.

Und während er ihm er hinaus und warf die Hausthüre hinter sich zu.

Der armen Frau mußte Entschieden etwas fehlen, dachte er hernach, eine Art Krautheil mit Blut vieldehlt, die sie schwerträglich hinunte.

Und in seiner ersten Beforgnis ging er mit ihr immer behutsam und liebevoller um. Er wußte nicht, wie er ihr nach dem Munde reden oder wieviel küssen er um sie herumstehen sollte.

Alles, was sie sagte und that, war gut und freundlich, aber kein Mädchen wollte mehr ihre Hüfte erschüttern.

Und jeden Morgen, wenn er in die Stadt hinaus sollte, wurde sie seltsam unruhig und hielt ihn gleichsam von ihm fern.

Da geschah es eines Tages, als er ihr ein Scherz mitbrachte, daß sie ihm einen so trutzigen und verletzigen Blick zuwarf, daß ihr so ein Etwas überließ. Das war gerade dieselbe todts-tante Musedrud, dessen er sich bei der Taube erinnerte; auch sie hatte ihn so angesehen.

Da schlang er voll Angst und Entsetzen seine Arme um sie und dachte, was in Gottes Namen sie denn nur hätte und womit sie sich schweigend umhertrüge.

Es aber blühte ihm fremd an und entzog sich seinen Armen.

Sie mußte doch einsehen, daß sie ihn rein in die Stadt hinein schicken sollte, hätte es denn etwas auf der Welt, das er nicht für sie thun müßte? Liebt er sie etwa nicht?

Sie sah ihn nur wehmüthig an und erklärte, wie innig dankbar sie ihm wäre, daß er

nach an sie und auch an die Kinder dachte und so freundlich, ehrenhaft und brav sei; sie läßt ja, er hätte sein Möglichstes. Aber die Liebe wäre ein freier Vogel, das begriffe sie immer mehr. Und was könnte er auch dafür, daß seine innerliche Seele sich ihr abgeben sollte?  
Ihr Gedachte kamen, — Gott! Sie verarg das Gesicht in den Händen. „Glaubb Du, ich made mich aus einer solchen Gabe etwas, wenn nichts Anderes sie begleite?“

„Etwas Anderes?“  
„Kermt Du mich wirklich noch so wenig, Ewen? Aber ich werde Dich nicht zwingen, noch quälen oder plagen, Du Armer. Sollte ich das nur von Anfang an gewußt, daß die Männer nicht so, wie wir, sind. Aber leit mit die Augen ausgegangen sind, kann ich keine Zeitung, kein Buch mehr in die Hand nehmen, ohne darin von Treulosigkeit und Doppelspiel zu lesen. Das nicht gerade heute morgen von einem so unendbar schredlichen Uebdruch, daß dein mein Blut erstarre, von einem Manne, der zwei Familien mit Kindern in beiden, zwei Frauen hatte, die beide darauf schwören, daß er sie über Alles auf der Welt liebt!“

„Zwei Frauen!“ verfuhrte er lustig. „Und ich habe so überlegen an einer!“

Aber sie sah ihn nur forschend an, als wenn sie den Ausdruck seines Gesichtes zu seinen suchte.

„Es ist wirklich gerade, als wenn Du es absichtlich vermeidest, auf das einzugehen, wozon ich rede,“ rief sie.

„Wozum denn? Könnte ich es denn machen, wie der Mann in der Zeitung? Das muß jedenfalls in zwei Hälften geteilt sein, die so weit von einander lägen, wie unter Ort und New-York. Aber in ein und derselben Stadt, nein, das wäre denn doch zu verdammt für mich. Das muß ja ein Teufelsstern gewesen sein!“

„Die Sache an sich ist also nicht so ganz unbedenklich, meinst Du?“ Nein, Du hast mich nicht nur aus Mitleidigkeit mit Brustnadeln und Ringen betrogen, während Deine Seele anderwärts weilte. Nein, nein, widerprücht mir nicht! Ach bin zu stolz dazu, Ewen. Jedes mir lieber die Brustnadel hier, mitten in's Herz hinein! Fühle nur, wie es klopft!“

Sie nahm keine Antwort und ließ ihn füllen. Ihr Herz hämmerte wild wie ein Hammer.

„Aber liebes Mädchen, bist Du denn heut' Abend rein von Mienen? Ich hölle mich nicht mehr vor Dir abgenommen haben, und dabei tust ich ja nichts weiter, als unglücklich umhergehen, weil ich denke, Du liebst mich nicht mehr. Erwid die Wahrheit, Milla, was ist Dir? Hast Du vielleicht einen Andern — ich denke an Nichts Anderes — einen Andern aus allen Tagen wieder gehen oder Dich Jemandes aus der Zeit erinnert, ehe wir Beide — verliest Du? Erwid aufrichtig und verhehle mir nichts!“

„Wollst ich Milla aufricht auf dem Sopha da. Aber dann sprachst Du ja in seine Hände verliert sein. Ewen,“ kam es trübend. „Nein,“ fuhr sie sinnend fort — „bist Du eifersüchtig, wirklich eifersüchtig?“ Du bist es ja noch niemals gewesen.“

„Wollst hing sie an seinem Kusse.

„Sage die Wahrheit, Liebster.“ bettelte sie. „Siehst Du wirklich Jemand ungern hier? Um meinetwillen?“  
 Sie blinnte ihm in die Augen, als wollte sie in ihnen lesen und sie ergründen.

„Wirklich, weil wir mit Skatidin Stein zusammenkommen, der einmal um mich freite? Nein, das hätte ich mir nie gedacht, daß Du so verträut sein könntest. Du, Ewen, eiferfüchtig — und auf mich! — Ah, Du weißt ja gar nicht, wie froh Du mich gemacht hast. Jedes Mal, wenn ich diese Brunnendel ansehe, werde ich daran denken müssen, daß ich mit ihr die frohe Stunde meines Lebens verlebt habe! Eiferfüchtig, eiferfüchtig — Du —“ rief sie ihm nach, als er ging.

Endlich, endlich Ruhe im Hause.  
 Endlich die Sicherheit, daß er am Nachmittag oder Abend nicht wieder dieser berweiselt unermüdeten Verträutheit gegenüberstand, die sie sich in den Kopf gesetzt hatte. Er hatte in letzter Zeit keinen Tag Frieden gehabt.

Sie wäre so froh, daß sie ihren Mann wieder hätte — das war der jubelnde Keitain am ganzen Abend.

Sie setzte sich für ihn, lockte sein Lieblingsgericht, frischen Porridge, und setzte ihm Toddy vor. Es gab nur sie Weide auf der Welt.

Aber er mühte nun doch befennen, lam es schlieflich — denn jetzt machte es ihr ja nichts — er mühte nun doch befennen, daß die Hochländerin ihm doch ein wenig, ein ganz klein wenig Bewunderung oder eine Art Neigung eingehößt hätte. — „Sage es mir, Männchen — eine ganz, ganz leichte Neigung war es wohl doch —“

„Aber keine Spur!“  
 O — die Hand auf's Herz. Du bist Dir dessen vielleicht selbst nicht bewußt, aber solche Stottern wissen, wie sie sich! dumme Männer nehmen müssen. Sie fennen tausend Griffe und Kniffe, thun so süß und freundlich und sind so entgegenkommend, natürlich immer nur fernschafflich. Aber sie maßt sich die Lippen roth an und lächelt, um ihre Zähne zu zeigen. Saß Du das nicht gesehen? — sie hat mindestens zwei falsche Zähne — wenn nicht ein ganzes Gebiß.“

„Aber Liebste, sollen wir nun wieder von dem Kreuzenimmer anfangen, dem ich niemals einen Gedanken gewidmet habe?“

„Ach Du, an dem Morgen, da Du sie triffst. Na, na, ich meine ja nichts Böses dabei. Aber es ist doch sonderbar — wenn Du es vielleicht auch selbst nicht weißt — eine gewisse Neigung ist doch vorhanden.“

„O — fahr' nur so fort, fahr' nur so fort — daß mein Sinn sich Dir abgewendet hat —“

„Aber Ewen —“  
 „— im tiefsten Innern? Nicht wahr?“  
 „— fuhr er wuthend in die Höhe. „Nur immer zu! Nur immer zu!“

„Ach sage ja nur, daß —“

Es ertönte ein Aufschrei, und mit einem Sprung, wie ein Löwe auf seine Beute, schlug er auf die vergoldete Standuhr los, so daß die Glashaupel in tausend Granatplitter zerbrang.

„Aber Ewen — Ewen“, schrie sie. „Wenn Alles schon zertrört werden soll, dann ist es am besten, gleich einen Anfang zu machen. Du siehst, ich thue es mit vernünftiger Nute!“

Er hob die Feuerzange in die Höhe und wollte damit den großen Spiegel einschlagen.

„Und dann erschlage ich Dich, und schlage mich selbst. Es soll ganz ruhig vor sich gehen, siehst Du.“

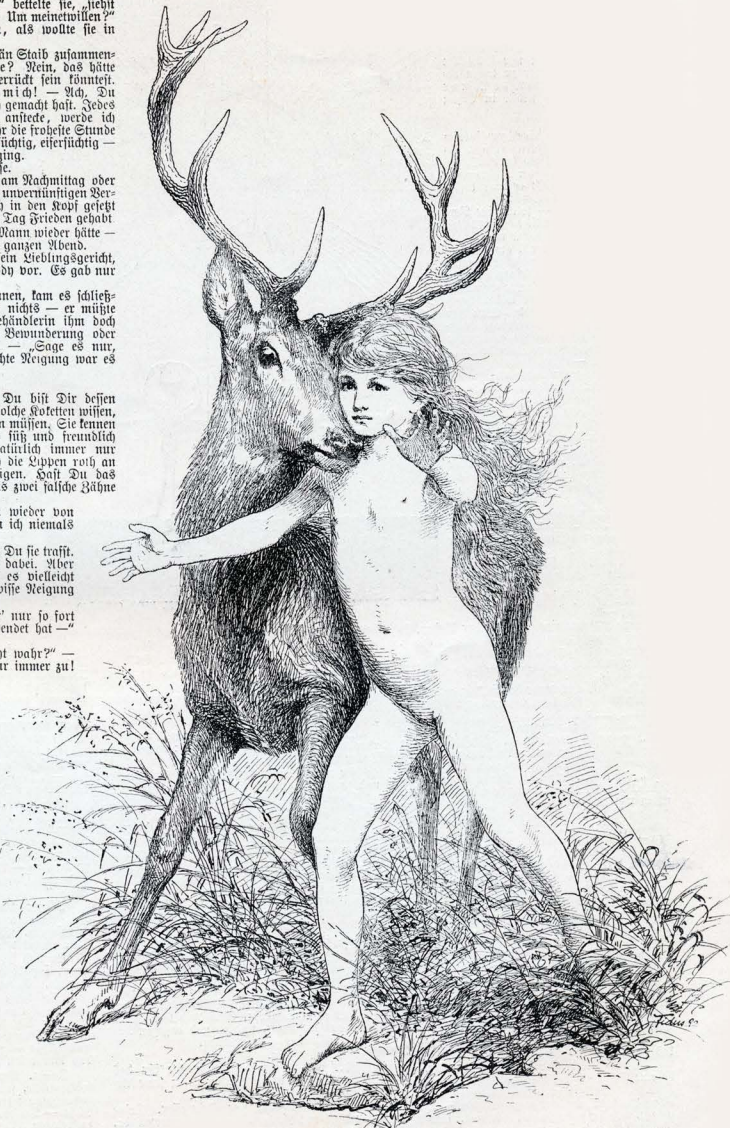
„So schlage denn, Ewen, bitte sehr!“ schrie sie außer sich und stellte sich vor ihn hin.

„Dich? Dich erschlagen?“ Er ließ die Feuerzange voll Entsetzen sinken. Ein Hauch auf D'wenners Hautte anrühren, ohne es zu fühlen, darüber zu weinen —

Es endete mit einer innigen, leidenschaftlichen Verlobnung.

Und niemals hätte er sie so, wie jetzt, geliebt, wie es am nächsten Morgen, als er sich von ihr verabschiedete, um in die Stadt zu gehen.

„Und ich glaube, Du hättest mich immer geliebt“, lam es leise und hart.



„Du sollst nicht tödten!“

Fidus.

Das habe ich natürlich auch, nur nicht so bewußt. Es kam gleichsam so von selbst. Wir hätten ja auch alle Beise verrückt sein müssen, wenn wir nicht begriffen, daß wir einander liebten."

"Ja, Liebster, von mir löst Du kein Wort mehr darüber zu hören bekommen. Ich meine nur, die Männer kennen so wenig sich selbst, in Bezug auf ihre Neigungen."

"So, so —  
Er machte daß er schnell zur Entrée-thüre hinauskam, während er noch lächelte und ihr die Hand drückte.  
Aber draußen auf der Treppe wurden seine Nerven schlaff; er war dessen recht zum Sterben überdrüssig."

Diese Neigung — — — ist eine Verdrüßlichkeit — in unheimlicher Deutlichkeit schwebte ihm ein Haarschiff vor.  
Da sah sie nun wohl am Fenster-Spiegel und blickte ihm nach. Er konnte ja möglicher Weise der Wobachänderin begegnen, und grüßen müßte er sie doch.  
Ob er der Sicherheit willen heute eine andere Straße wählte. Man kam schließlich auf einen falschen Wege eben so wie die Künste geht, auf dieser Welt zurückkommt. — Dann war er an der säkularschwangeren Stelle vorbei.

— Bähleitet Du heute wirklich um meinetwillen die Witzelgasse, sagte sie mittags lachend zu ihm. Du mußt Dir nur nicht einbilden, daß ich noch eiferfüchtig bin, Ewen! Diese Wobcuppe kann meinetwegen meinem Mann jo roth-gelärbt zulächeln, als sie Luit hat. Aber man mag sagen, was man will, solche Kesteten sind gefährlich. Und ich bin die Ehepathe, daß Du nun eine andere Straße gehen mußt."

— ja, eine, die mich einen Umweg von zwanzig Minuten kostet — nur um Zehnminuten!  
Ja, nur! Du thätest es wohl nicht, wenn nicht — ich sage nichts Anderes, als von Anfang an, Liebster — jedenfalls eine ganz, ganz wenig kleine Neigung."

Die Suppenterrine flog auf den Boden, so daß der lodernde Antheil sich in's Marmel ergoß. Er schien sich anzusehnen, in ängstlicher Weise den ganzen Eßstisch abzuräumen, als sie sich ihm in die Arme warf.

"Aber, Lieber, verzehle mich!" jammerte sie, "ich werde kein Wort mehr sagen. Habe Mitleid mit mir, Ewen!"

Es war rein herzergreifend.

"Du arme, arme Milla! Wirst Du denn niemals dieses Rheum los? Sage mir, lieben wir einander oder lieben wir einander nicht?"

"Siehst Du, ich mag Dich ein wenig erschauern, but sie, als sie dann beim Stoffe jagen, rührte wie Zewel, an denen das Lunetter vorbeigegangen ist. "Siehst er Frau er ihr unglückliche Verdacht auf, ihr Mann könnte ihr antreten — Liebster, ich rede mit meiner Neigung. Aber kommt ihr er ein Zweifel, sich ihr die Angst in's Blut — wo soll sie dann den Glauben nehmen, daß Alles wieder wie früher war? Ich sage doch, lieber, lieber Ewen, wie die Welt ist; ich stehe hier und gebe ich Kopf all' diese jämlich heißen Ehen in unserer ganzen Straße durch. Und warum sollten wir gerade eine Ausnahme bilden?"

Eren erbob sich und ging drossend, mit den Händen in den Westmanteln, auf und ab.

So oft ich daran denke, wie Du da vor dieser Wobachänderin standest und den Vogel emporkobst und ihr in die Augen hineinleuchtetest, ist es mir noch unbegreiflich. Ja, ich glaube Dir, ich glaube Dir ja, verzeihst Du —  
Ja, ich begreife, daß bei Dir eine Schraube los ist."

"Aber ich habe Dir ja gesagt, Liebster, es ist eine Schraube bei mir los, es ist eine fixe Idee. Ich habe schon bisweilen daran gedacht, ob ich vielleicht zum Thor gehen sollte. — Sage, o sage, daß Du Mitleid mit mir hast. Und daß Du mich nicht haßt, weil ich so bin!"

"Armes, armes Mädelchen! Wir müssen öfter in Gärten spazieren gehen und mehr Umgang



**DAS GOLDENE HAUSKREUZ**  
M. KLEINER (MÜNCHEN).

suchen. Du bist immer so frisch und lebhaft, wenn Du eine Deiner Freundinnen bei Dir bist. Du solltest sie recht oft einladen, hörst Du."

"Warum nur Freundinnen? Es ist ganz merkwürdig, es ist gerade, als wenn Alles für Dich zu Frauenzimmern würde; wir haben doch auch Freunde. Aber nein — es ist etwas in Deiner Natur —"

"Ach, zum Teufel, lade ein, wenn Du willst, oder laß es sein, sie einzuladen — er war die Thüre hinter sich zu.

Er war in einer bündemäßigen Stimmung und bummelte am Nachmittag umher.

Zwischen auf dem Hof wuschen und spülten die Mädchen die Wäsche.  
Er stand lange wie geistesabwesend da und starrte in den Brunnen hinunter. Das dunstle Wasser dort tief unten auf eine wunderbare Anziehungskraft auf ihn aus.

Er war so müde.  
Sein schönes, glückliches Sein war nun seit einem Jahr ein reiner Fohlerplatz. Unaufrichtig und unablässig bekam er Zweifel über Geübte zu hören, die ihm so lieb, wie das Leben waren. Und die, die er liebte, stand mit glühenden Eifersüngen da und legte ihn auf die Kropfplatte und drehte ihn erst auf die eine und dann auf die andere Seite.

Er wurde dadurch aus seinen Gedanken erweckt, daß die Mädchen das Wäscheputz wegtrugen. Und er ging hinein. Das Licht lag ihm so schwer auf der Brust, und es gab hohes sein anderes Mitleid, als zu arbeiten.

Der Koffer kam.  
Zu seiner Verwunderung brachte ihn das Stubenmädchen; er setzte aber ruhig seine Arbeit fort.

Nach Abends mußte er allein essen. Seine Frau läge mit fürchterlichen Kopfschmerzen da, ließ es.

"Aber in des Himmel's Namen, was gibst denn nun wieder?" kam er zu ihr hineingestürzt.

Nichts, nichts. Sie hätte jedenfalls doch wohl das Recht, Klopffüßern zu haben. "Geh, sage ich, geh!"

"Höre, Milla," sagte er leich —, "gebe ich heute Abend von Dir, dann gebe ich dirhin, von wo ich nicht mehr wiederkomme. Du rede ich im Ernst. Wähst Du mir also sagen, was Du mir vorzuziehen hast?"

"Nichts, nichts — ich habe Dir ja gesagt, die Liebe ist frei. Du, daß ich Dich gebeten haben soll. Du, ich, ich, dich, Dich so unglücklich ließ, Dir gerade im Wege stehen muß."

"Heiliges Kreuz Donnerwetter, Du meinst doch jetzt nicht etwa gar, daß ich sogar daran gebadet hätte, diese Deine tolle Wobachänderin zu heirathen?"

"Sie — an sie habe ich schon lange nicht mehr gedacht. Aber habe ich heute Nachmittag nicht mit eigenen Augen gesehen, wie Du dastandest und nichts weiter thatest, als die beiden Mädchen begaffen, die wußtest? Das ist Deine Natur, ich verleihe es nur so gut. Du hättest Dich niemals verheirathet sollen. Das ist Deine Neigung!"

"Ja, ja, dann werde ich einmal bei dir sein, ich habe eine Neigung."  
"Was sagst Du?" kam es entsetzt.  
"Ich war verliebt —"  
"Ewen!"

Ich — in das schwarze, blaue Loch im Brunnen. Es warle ich nicht und doch mich gleichsam an sich. Sprang ich dort hinunter und verjandung, dann entging ich wenigstens dem, wieder dieses Haus zu betreten, Das für mich schämmer, als ein Mißthapf geworden ist. Eine große Ergründung und Freude, als dem zu entsagen, wieder den Drücker dieser Thüre zu erfassen, gäbe es nicht auf Erden, meine ich. Und Du mit Zeinen ewigen Zweifel und Zeinen Wägen. Du fänntest dich bester Weisheit fürst und übergeugt werden. Es würde mir eine große Freude bereiten, zu wissen, daß Du dann wenigstens begreifen würdest — was, wie Du sagst, Du so gern möchtest — wenn

es freilich auch ein wenig zu spät wäre. "Gör' auf, reb' nicht lo — vergiß mir nun!"

Sie schleppte sich auf den Knien zu ihm hin. "Ich bin ja Dein mit Leib und Seele — Dein, wenn Du mich auch noch so niederrücken würdest. Nur geb' nicht von mir, hörst Du — laß' mich an Dir hängen! Du siehst ja, daß ich eine fixe Idee habe, ganz beiseiten bin, seit damals, da Du so mit der Wiltäute dastandest —"

Er brüllte los und ballte seine Fäuste zur Dedo empore. "Siehst ich Dich nicht so schrecklich — o, wie ich Dich dann für all' das hoffen könnte, was Du mich leiden läßt."

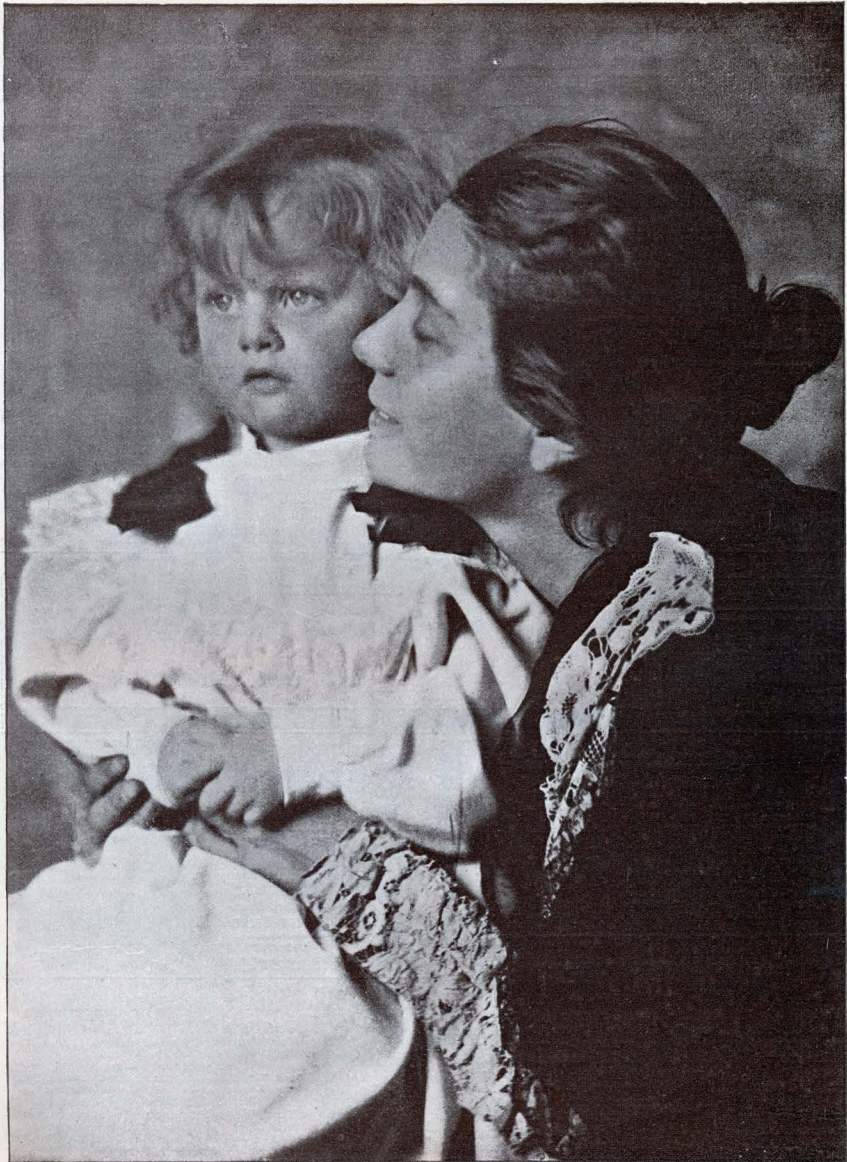
"Nein, nein, che ich Dir noch mehr Kummer bereite, Ewen, weil ich lieber den Verdand verlieren, murmelte sie. — Siehst Du denn nicht, daß Alles wie vorgelassen ist, wenn Du nur mit mir sprichst. Du hast die Macht, mich davon zu befreien — thu es, sei form-berzig, hörst Du, und verlaß' mich nicht. Erkläre mir nun — wie —"

"Wenn zwei verrückte Menschen einander liebten, müßte es gerade eben so sein," bemerkte er resignirt. "Nimmer kommt dieweilige verrückte Idee wieder wie bei einer Thier!"

Er ließ sich in einen Stuhl sinken und begann, seine sehr ausgebreiteten Finger zu betrachten. Er gab nun Alles auf.

"Du liebst mich bis zum Wahnsinn, das leugnest Du ja nicht. Und ich liebe Dich ja auch bis zum Wahnsinn, denn sonst hätte ich mich in den Brunnen gehängt oder an einem Strich aufgehängt oder von Dir hängen lassen, das kannt Du Dir wohl denken."

Ja — Du kannt wohl weinen, denn eine solche Hölle, solche Seelenmarter, solche tägliche Unreinigung jeder Faser in einem — Na, na, Milla — Du müßtest es nicht ganz so verwohelt aufnehmen. Du fänntest ja nichts davon. Siehst Du, es ist nur mir so weh, so verwohelt weh, wie die großen, schweren, fallenden Thränen zu sehen."



*Eleonora Duse und Marion Lenbach*

Nach einer Aufnahme in Franz v. Lenbach's  
Atelier von Karl Hahn (München).

„Du sagst ja, Du liebst mich bis zum Wahnsinn — dann muß es ja wohl so sein, nicht wahr? Lieber, lieber Ehen“, lächelte sie und streckte die Arme nach ihm aus.

„Doch wir zwei Berride sind, die vor den Richterstuhl Gottes und vor den Menschen gehören — die einander lieben und begehren wie die wilden Vögel — ja, das ist mehr und gewiß.“

„Es ist nun ein ganzes Jahr her, seit ich es so gehabt habe“, sagte sie. „Ich würde so zum Lode erschrocken, als Du da mit der Wildtaube handelt; es war mir, als hättest Du mich und meine Liebe todtschlagen und jähensteht sie der, die Du traust.“

„Ja, ja“, — sein Ton wurde bitter — „es ist ein ganzes Jahr her, seit deine Berridtheit in unserem Hause herrscht.“

„Sie hämigte den Kopf an ihn: „Du Armer, Armer, ich liebe ja, wie grenzenlos Du gelitten hast und wie geulbig Du gewesen bist.“ —

„In dieser Nacht erwachte sie plötzlich gegen Morgen. „Börstest Du den Vogelshrei, Ehen?“ fragte sie. „Börstest Du ihn auch?“ sagte er.

Er sah plötzlich aufrecht im Bett: „Einen weiten Klang?“ rief er — „den hatte auch die Wildtaube, die ich tödtete.“

„Ich habe ein Gefühl, als hätte mich plötzlich etwas Schweres verlassen —“ sagte sie tief, wie befreit, auf — „als wenn ich von irgendwo zurückgeführt und lange Zeit eine ganz andere gewesen wäre. Ich empfinde eine solch' ungeheurer Erleichterung.“

„Es ist wirklich wie ein Wunder“, sagte sie ein Weile später; „ich fühle, daß etwas Geschehen ist, was mir Ruhe gibt. Ich fühle es hier so deutlich und klar — ich hielt seine Hand an ihr Herz. Nein, greife ich zu — es flücht nicht mehr so heftig, wie es nun während des ganzen Jahres der Fall gewesen ist. Niemals wirst Du von mir wieder einen Zweifel hören. Ich weiß jetzt bestimmt, daß er von mir gewunden ist.“

„Zwonderbar“, sagte er „in jener Nacht, nachdem ich die Wildtaube gestört hatte, versahm ich gerade solch' einen Schrei. Das war am 19. Mai. Es ist gerade, als wäre es ihr Geist gewesen, der in unser Haus hinein kam und sich rühte, ja es gerade beehrte. Ein Jahr kann wohl die Frist sein, die eine solche Vogelgelebrtheit, bis sie sich völlig von der Erde löst.“

„Die Taube ist ein wunderlicher Vogel“, — grübelte er weiter — „jrit Raab sie aus der Erde ausandert, ist auf dem Vögeltrager bemut worden.“

„Und außerdem, sagt man, sie sei ein Liebesvogel —“ meinte sie — „und da begreife ich nun so gut, daß sie feyn gutmütigste Zücht sein kann, sondern mittraulich, heilig, einträchtig und rechtschuldig — o so rechtschuldig! Denn daß ist man in der Liebe, liebt Du.“

„Sie lagen eine Seele hinaus, und jedes überließ sich seinen eigenen Gedanken.“

„Schief ist ein Gefühl der Verzagtheit man?“ murmelte sie. „Du nun werde ich geradezu schläftig; Du; ich habe niemals schlafen können, seit Du die Taube —“

(Aus dem Vorwortschreiben von Ernst Braunwetter.)



# Fouard-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins u. Farben.

feine schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide u. 60 Pfg. bis 112. 18.65 p. Met. — glatt, gefaltet, farzier, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. farben. Dessins etc.)

Seiden-Damaste u. Mk. 1.35 — 18.65 Ball-Seide v. 75 Pfg. — 10.65 Seiden-Bastkleider p. Robe, 13.00 — 68.50 Seiden-Grenadines u. Mk. 1.35 — 11.65 Seiden-Foulards betruht u. 95 Pfg. — 5.85 Seiden-Bengalines „ „ 1.95 — 9.80 p. Blüte. Seiden-Armüden, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscowite, Marcellines, feine Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Waizer und Katalog umgehend. — Doppelttes Preiszettel nach der Schwelz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (k. & k. Hoflieferant.)

Zithermusikalien zur Ansicht versendet Verlag K. Ferd. Heckel, Mannheim.

Heilanstalt für Hautkrankheiten. Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-Gründe). Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Internationale Kunstausstellung Dresden 1897. 1. Mai — 30. September.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen! 6. Auflage (soob. zersch.) mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und R. Müller. Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meienreis. 1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Haagerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mäßigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausrückkunde. 6. Hautpflege: Rötliche Haut, zu fette Haut, Mitesser; Blässe, Bleichsucht; Glatz der Nase, Hände; Gesichtshaar; Sommergrosen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hülnerraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Heilgymnastik. Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 3.— (Nachn. M. 3.80) — fl. 1.78 (fl. 2.—). Durch Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. jede Buchhlg.

Datent-Bureau G. Dedreux München. Ausführl. Prospekte gratis. WESSEN. Internationales Adressen-Verlagsanstalt Leipzig. Man verlange Katalog in fest. Druckbeilage.

BURCKHARDT & DIENER. Photographische Apparate u. s. w. Justiz, Preisbuch und Probedrucker 20 Pf.

Gedächtnis. Poehlmann's Gedächtnislehre heilt Zerstretheit, entwickelt und stärkt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc. Wiener Fremdenblatt: „... Seine Lehre zeigt uns, wie wir auf eine natürliche und ungekünstelte Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis heranzubilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind.“ Berner Schulblatt: „... Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit sind unentbehrlich.“ Hamburger Nachrichten: „... Seine Lehre hilft nicht nur dem Gedächtnisschwachen, sondern bietet auch dem normalen Gedächtnisse Anleitung, sich zu vervollkommen, sie ist dem Lernenden wie dem praktischen Manne des Lebens eine gleich gute Stütze.“ Prospekt (deutsch, italienisch oder holländisch) mit zahlreichen Zeugnissen und Rezensionen gratis von L. Pöhlmann, Finkenstrasse 2, München A. 60.

Ubrkraft Gaslicht. Neue Gasbeleuchtung ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung! ohne Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gasflammen! Kein Cylinder! Kein Docht! Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w. Transportable Gasgasbeleuchtung! Beste Strassenbeleuchtung! Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. Schnellkocher. — Löhlpflanzen. — Bronze-Probelampe und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei. Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11. Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

## La Vie

par J. L. Forain  
Grand Album en couleurs  
64 pages grand Jésus  
Prix: 5 francs

## Paris

## et La Province

par C. Léandre  
Albums de Luxe, en noire et  
en couleurs  
Prix: 3 fr. 50 cts.

Envoi franco contre mand. adressé à  
F. Juven & Cie. Éditeurs,  
10 Rue St. Joseph, Paris

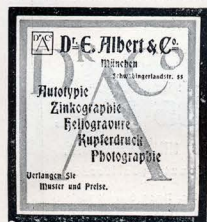
## Zeichner und Maler

für protok. komischen Genre werden von  
einem gewöhnlichen Kunstsinstitut um Ab-  
gabe ihrer Adressen unter Chiffre J. P. 7430  
durch Rudolf Mosse, Berlin S. W. ersucht.

## Tüchtige Maler

von landschaftlichen und humoristischen  
Postkarten, die Miniatur-Aquarel-Manier  
(deutsche, italienische und englische  
Schule), sowie sehr gefällige, nicht über-  
ladene Composita vollkommen beherr-  
schen, werden gebeten ihre Muster mit  
Preisangabe einzusenden zu wollen an

Georg Büxenstein & Comp.  
Berlin S. W., Friedrichstrasse 240/41.



# Entwürfe für Plakate

jeder Branche in moderner  
hünstlerischer Ausführung  
werden angekauft von  
**Schleder & Stroh**

Lithographische Kunsthandl.  
hanau a. M.

## Humor des Auslandes

A: Kennst Du jenes Ehepaar  
dort?  
B: „Ja! Er gibt eine Frauen-  
Zeitschrift heraus.“  
A: „Und sie?“  
B: „Sie schreibt politische Ar-  
tikel für die „Times“.“ (F. A. M. - U. P.)

Lehrer: „Was lehrt uns die Ge-  
schichte König Karls I. von England?“  
Schüler: „Daß man in Augen-  
blicken der Erregung nicht den Kopf  
verlieren soll.“ (Educational News)

## Wichtig

Edith: „Also, nächsten Monat ist  
Deine Hochzeit, Mabel? Werdest Du  
demselben Haus führen?“

Mabel: „Gewiß!“

Edith: „Ah — da hast Ihr schon  
eine Wohnung gemietet?“

Mabel: „Wohnung gemietet —  
fächerlich! Das hat noch lange Zeit.  
Aber ich und George, wir sind gestern  
zusammen in die Stadt gefahren und  
haben uns schon ein Landest aus-  
gemietet.“ (Chicago Eve. Post)

Ein verarmerter Lebemann speist  
aus Sparsamkeits-Rücksichten in

einer ganz obskuren Kneipe und er-  
kennt in dem ihn bedienenden Kell-  
ner einen alten Bekannten. „Was,“  
ruft er aus, „Sie sind hier Kellner?“  
„Jawohl“, antwortet dieser, „aber  
ich speise wo anders!“

(Albany Messenger.)

Schauspieler Meier (zu einem  
Kritiker): „Ich habe mich nie mit  
Niedrigem begnügt, sondern bei jedem  
Auffreten nach dem Allerhöchsten ge-  
strebt.“

Kritiker: „Ach, weiß, ich weiß —  
Sie spielen immer für die Galerie!“  
(Boston Transcript.)

# Kostenfrei: Eine neue Wandkarte von Europa

Die aus Anlaß des 25 jährigen Jubiläums des Abonnenten des „Berliner Tageblattes“  
gestiftete große Wandkarte von Europa hat allgemein eine so lebhafte Anerkennung gefunden,  
daß auch aus Kreisen von Nichtabonnenten vielfach der Wunsch geäußert wurde, ebenfalls in  
den Besitz einer solchen wertvollen Gabe zu gelangen.

Infolgedessen haben wir uns entschlossen, allen

## neuhinzutretenden Abonnenten

gegen Einzahlung der Abonnementquittungen des IV. Quartals 1897 und  
des I. Quartals 1898 die

## neue Wandkarte von Europa

(in der Größe von 130 cm Breite und 110 cm Höhe mit 2 Holzstäben fertig  
zum Aufhängen) wertig

vollkommen kostenfrei zu liefern.

Gleichzeitig bringen wir zur Kenntniß, daß sowohl die hochinteressanten  
Reiseberichte des bekannten Forschungsreisenden

## Eugen Wolf: Aus dem Innern Chinas und Japans

wie die ausgezeichneten Schilderungen des allgemein geschätzten Schriftstellers

## Bernhard Schwarz: Quer durch Sibirien

auch in den nächsten Quartalen fortgesetzt werden.

Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst außer einem sehr interessant und spannend  
geschriebenen Roman „Nacht“ von Wilhelm Wolters ein neuer Roman des berühmten  
französischen Akademikers

## Paul Bourget: „Die blaue Herzogin“ (trois âmes d'artistes)

der besonders auf das weibliche Lesepublikum einen nachhaltigen Eindruck machen wird.

Die übrigen Leistungen des „Berliner Tageblattes“ auf dem Gebiete der Politik, des  
Handels und des anregenden und unterhaltenden Feuilletons dürfen als bekannt voraus-  
gesetzt werden. 5 wertvolle Beilagen — an erster Stelle

das bunt illustrierte Witzblatt „Ulke“,

die Montag erscheinende Feuilleton-Beilage „Der Zeitgeist“, das illustrierte Sonntagsblatt  
„Deutsche Wochenschau“, die „Technische Rundschau“, die „Mittheilungen über Landwirtschaft,  
Gartenbau und Hauswirtschaft“ ergänzen den reichen Inhalt des „Berliner Tageblattes“, welches  
sich als eine der ersten großen deutschen Zeitungen

## der weitesten Verbreitung im In- und Auslande

erfreut. Abonnementpreis: 5 Mark 25 Pf. vierteljährlich. Probenummern werden auf Wunsch  
verlangt.

Der Verlag des „Berliner Tageblattes“.

Briefkasten der Redaktion

Das Titelblatt dieser Nummer ist gewidmet von Franz Stuck (München).

Hrn. B. K. in Berlin. Wenn Sie uns doch endlich glauben wollten, dass wir uns nicht an dem Wort „Schriftleitung“ adresses, weil es deutsch, sondern eben, weil es nicht deutsch, weil es schlecht gewählt ist und durchaus etwas Anderses sagt, als „Redaktion“.



Humor des Auslandes

Mr. Brown (der Deutsch lernen will): „Mr. Schultz, ist ‚schlagen‘ und ‚prügeln‘ dasselbe?“ „Ja.“ „Thank you.“ Herr Schultz (am nächsten Tage): „Wie spät ist es, Mr. Brown?“

Wylord Trowly wird Nachts von seinem Diener geweckt, der ihm mitteilt, dass Wylord eben getötet ist. „Oh, oh“, jagt Wylord, indem er sich auf die andere Seite legt, „dies wird mir morgen sehr lieb thun!“

Im Seebad

Junger Herr (zu seiner Begleiterin, auf eine Dame im Wasser zeigend): „Kennen Sie vielleicht die junge Dame dort?“ Die Begleiterin: „Nein, sie ist jedenfalls zum ersten Mal hier.“ Junger Herr: „Aber ich bin‘ Sie, wer wollen Sie das wissen?“ Die Begleiterin: „Das ist doch sehr einfach — weil sie wirklich in‘ Wasser geht und badet.“

Steiniger Boden

Lehrer (am Schluß einer längeren Anrede): „Ich habe Euch gesagt, wie gut es ist für euer eigenes Anrecht sich rüden zu wollen. Was würdet Ihr thun, wenn Euch ein anderer Knabe schlage?“ Die ganze Klasse (einmütig): „Es ihn heimzahlen!“

Er: „Wie endet denn die Novelle? Jedenfalls wie gewöhnlich: zum Schluss wird Alles glücklich.“ Sie: „Natürlich — Sie erhält ihr Scheidungs-Dekret.“

Fopfleierant O. Zimmermann Gressen in Thüringen empfiehlt Grottensteine, Grottenbauten, Felsenbauten, Wintergärten, Cascaden etc. Skizzen, Preise und Referenzen frei.

Morphium- und dergl. Kranke. Schonende Entziehung. Dr. C. Bruch in Mainz.

Unentbehrlich für jeden Deutschen im Auslande und jeden Vielbeschäftigten im Inlande.

Jeder Deutsche im Auslande und jeder Vielbeschäftigte im Inlande wird gebeten, seine Adresse der Verlagshandlung J. H. Schorer G. m. b. H., Berlin SW. 48, anzugeben, wofür dieselbe eine Probenummer der Wochenschrift „DAS ECHO“, Organ der Deutschen im Auslande, unsonst und portofrei übersendet.

Abonnementpreis 16. In das Abonnement in Deutschland und Oesterreich durch Buchhandel oder Post 3 Mk. für drei Monate, bei direkter Zusendung, außer Streifband nach In- oder Ausland für 4 Monate, 4 Mark 50 Pf., für sechs Monate 9 Mark und für zwölf Monate 16 Mark.

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft. fern der Heimat und in überseeischen Ländern Gefühl mit dem alten Vaterlande sucht — im In- oder Auslande mit Berufs-Geschäften überhäuft, sich kurz und schnell vom dem Gange der Weltverhältnisse auf dem Laufenden zu halten — im In- oder Auslande weder Zeit noch Neigung hat, täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen — im In- oder Auslande abseits auf dem Lande wohnt und neben einem kleinen Lokalklatsche einer ergänzenden Zeitungslektüre bedarf — überhaupt alles wissen will — der lese

Das Echo Nutzbringend jeder exportierenden Firma.

Wer Exportgeschäfte machen will, benutzt „Das Echo“ mit seiner technischen Abteilung „Industrielles Echo“ Berlin SW 48, Wilhelmstrasse 29. Probe-Nummern kostenlos. „DAS ECHO“ — das Organ der Deutschen im Auslande — hat im Auslande die weitestverbreitete Erscheinung von allen in deutscher Sprache erscheinenden Wochenschriften. Jede Nummer enthält 60 bis 80 Seiten Anzeigen. Für Export-Anzeigen hat es unentbehrlich. Während seines 16jährigen Bestehens hat es das

Exportfachblatt der deutschen Industrie geworden. Im Jahre 1896 erschienen im „ECHO“ 20 635 Anzeigen. Zeitelpreis 60 Pfennig. Seitenpreis 250 Mark. Jahrgang.

Wochenschrift für Handel, Gewerbe, Industrie und Verkehr. Herr Theodor Reinhold Preuss, Kurlhof, Humboldt County (Californien) schreibt: „Gestern erhielt ich wieder DAS ECHO. Ich kann dieses Mal nicht umhin, Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank auszudrücken für dieses herrliche Blatt; es ist in ebrer Haussatz, und muss unseren Landsmann Herrn H. J. Kretz in Nördlich, Indien (Echo No. 639 Seite 1695) vollständig Recht geben mit der Bemerkung, dass es für mich auch immer ein Festtag ist, wenn ich mein Echo erhalte; wünsche nur, dass jeder im Auslande lebende Deutsche dieses Blatt lese und halte.“

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morpium- und Kranke Entziehungskuren ohne Qualen Baden-Baden. (Prospecte) Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang und Qualen. Verlag H. STEINTEU, Berlin, II. Aufl. Dir.-Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Hörsen.

Aktmodellstudien für Künstler Preisbendung 2 Mark. Verlagshaus Gotha. F. A. Hoffmann Ritzt die Polymethacrylplastik-Modellen in Berlin; 16 Avenue de La Motte Piquet, Paris.

Deutsches Theater, München \* Schwanthaler-Passage. \* Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

125 vergrößerte Arrangirte Skizzen von 1859 bis heute, nur 28 farbige Blätter, Katalogpreis über 80. 50. —, allein über 80. 25. —.



Otto Ring's flüssiger Universalleim für den allgemeinen Hausgebrauch

SYNDETIKON Klebt, leimt, kittet ALLES. Schreibmaterial u. Galanteriewaren Handlungen



Schilkehammer.

Humor des Auslandes

Lehrer: „Welches Thier kann für den Menschen die größte Anhänglichkeit zeigen?“ Der Blütelgel, Herr Lehrer! ... Wieder ein Vortheil des Radfahrens

Neue Schönheitspflege: In jugendlicher Schönheit!



Dr. med. Garlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Fischer. Aus den vielen interessanten Artikeln nur folgende: I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten: Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen;

DAMEN-IMITATOR

feinster Genre, brillante Pariser Costüme empfiehlt sich für Herbst, auch zu Privataufführungen. - Fotografien stehen zur Verfügung.

Anfragen unter L. 571 besorgt Rudolf Mosse, München.

Münchener Brauer-Akademie 3. Nov. 1897 = Magistratisch gen. Priv. Institut.

Cäsar und Minka,



Süsmilch-Fleischfaser-Bundkuchen eigener Fabrik, bestes zwecklichstes Hundefutter, pro Cir. 20 Mark, Postsend 6 Ko. 2 Mark.

Beginn des nächsten 4 monat. Kurses Dr. 3. Nov. 1897 = Dr. Doemens.

Racehundzuchterei u. -Handlung, Zahna (Proussen).

Lieftant: Sr. Maj. d. Deutsch. Kaisers, Sr. Maj. d. Kaisers v. Russland, d. Grossauslans d. Türkei u. viel. Kaiserl., Königl. u. Fürstl. Höfe etc.

Zur Jagdsaison Jagdhunde aller Arten (Vorstehende, Brackier-, Wind- u. Parshunde) roh u. dressirt.

Jnt. Patent- und Techn. Bureau Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191. Besorgung und Verwerthung von Patenten in allen Ländern.

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben Landchaftsstudien, Tierstudien; Grösste Koll. der Welt. Brillante Profectionen 1000 Figuren und 1000 Platten Mik. - Katalog gegen 10 Pf. Marke.

Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CONSÉE MÜNCHEN



Kupferberg Gold Kupferberg & Co., Mainz

1000 Geistes-Blitze d. I. system. Anleitung, jed. Geisteslebens durch frapante Redewendung, Wortspiele u. a. tollwichtige Einfälle zu wecken, u. d. Nimbus des Geisteslebens zu erwerben.

Antiquitäten engl. Farbstiche, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offert. Siegfried Lämmle, Antiquitäten- u. Kunsthandlung München, Barerstrasse 8.

Weyers Carlsbader Kaffee-Gewürz Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Unerreicht und Unübertroffen verbessert Farbe, Geschmack und Aroma des Kaffegetränks.

Inseraten - Annahme  
durch alle Annoncen-Expeditoren  
sowie durch  
G. Hirth's Verlag in München  
und Leipzig.

# JUGEND

1897  
Nr. 38

Insertions-Gebühren  
für die  
4 gespalt. Nonpareilzeile oder  
deren Raum M. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

Vom griechischen Ritter, der ausjog  
den Lindwurm zu tödten



**Gratis u. franco**

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Obstflöhe“, die jed. Kranke u. jed. Geseude lesen sollte.

**R. WOLF**

Magdeburg-Buckau.

Bedeutendste  
Locomobill-Fabrik Deutschlands.



**Locomobilen**

von 4 bis 200 Pferdekraft,  
sparsamste Betriebsmaschinen für  
Industrie u. Landwirtschaft.

**Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“**  
Sehr mässige Preise.  
Gg. RIEGER, Besitzer.



**Die billigste und verbreitetste Zeitung**  
ist unfreierlich die in Berlin täglich in 8 Seiten großen  
Formatis erscheinende, reichhaltige, liberale

**Berliner  
Morgen-Zeitung**

nebst „Fam. Familienblatt“ mit freiesenden Ergänzungen,  
sowie inbrachten Artikel aus allen Gebieten,  
namentlich aus der Kunde- und Landwirthschaft  
und dem Gartenbau.

Die große Abonnentenzahl (ca. 150,000 im Winter  
ca. 125,000 im Sommer)  
ist der beste Beweis, daß ihre politische Haltung und daß  
Bietet, welche sie für Haus und Familie ununter-  
breitung und Belehrung bringt, großen Beifall findet.  
Am IV. Quartal erscheint der interessante Roman

„Frau Magdalena“ von **H. Oehmke**.

Für das IV. Quartal  
abonniert man für nur **1 Mark** mit allen Fortsetzern  
Anfertigungspreis trotz der gr. Auflage nur **50 Pf.** pro Zelle. — Probe-Nummern  
auf Wunsch gratis d. b. Expedition der „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.

**Jeder Deutsche im Aus-  
lande** wird gebeten, s. Adresse  
d. Wldig. J. H. Schorer G. m. b. H.  
Berlin SW. 48, anzuzeigen, wofür  
dieselbe eine Probe-Nummer  
der Wochenschrift „Das Echo“,  
Organ der Deutschen im Aus-  
land, unentgeltlich übersendet.

**Institut RUDOW**

Berlin W., Leipzigerstr. 15,  
besorgt f. alle Blätter exakt u. direkt  
Auskünfte u. Ermittelungen  
jeder Art, Beobachtungen etc.  
sowie alle sonst. Vertrauensange-  
legenheiten. Prosp. kostenfrei.

Gratis  
Prospekt  
zu  
verlangen  
Bestellung  
Höherer Gehalt  
F. SIMON  
Bücher-Revisor  
Königl. Land- & Amts-Gericht  
BERLIN O. 27.

**Buchführung**  
Rechnen  
Schreibschrift  
Comptoirpraxis.

Mit Nr. 39 schliesst das dritte Quartal der „JUGEND“ 1897; wir bitten die verehrlichen  
Abonnenen, das mit Nr. 40 beginnende vierte Quartal gefälligst recht bald bestellen zu wollen, damit  
keine Unterbrechung in der Zustellung der Fortsetzung erfolgt. Hochachtungsvoll

München/Leipzig, September 1897

G. Hirth's Kunstverlag.

**Statt Eisen  
Statt Leberthran**

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutsucht, Herzschwäche, Nervenschwäche  
(Nourishment), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, In-  
fluenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangan-Gehalt des Blutes stets vermindert ist — ferner bei Rheumatis  
(eog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (sog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzünd-  
ungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutzahl stark reduziert sind, mit grossem Erfolge angewandt.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 83,393), in seiner leicht-  
verdaulichen flüssigen Form. Genschmacklos. Glycer. 20,0. Vin. malic. 10,0. Haemoglobin ist die natür-  
liche organische Eisen-Mangan-Salze-Verbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte  
Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für krank-  
liche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken stärke gewonnen  
werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind,  
beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutzellen automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu ergänzen.

Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte  
Blutsummensetzung in der Entwicklungperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe  
erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis pro Flasche (250 Gramm) 3.—  
In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 6. W. Depots in den Apotheken.  
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.